

798 bezeugten Aufenthalt Karls des Großen bereits eine Befestigung vorhanden war. Die knapp fünf Kilometer entfernte Siedlung Didinghusen wird bei der Versorgung der Burgbewohner und des späteren Bischofssitzes mit frischen Lebensmitteln aus dem Nahbereich sicher eine Rolle gespielt haben.

Summary

An excavation in the western part of the deserted medieval village at Minden-Päpinghausen uncovered the remains of a large settlement consisting of at least ten farmsteads. It was established in the 8th century and existed up to at least the 13th century. It probably played a part in keeping the nascent bishop's see in Minden supplied with goods.

Samenvatting

De opgraving in het westelijke deel van de verlaten middeleeuwse nederzetting Didinghusen bij Minden-Päpinghausen heeft aanwijzingen opgeleverd voor een agglomeratie van minimaal tien erven. De nederzetting is in de achtste eeuw gesticht en heeft tot minstens de dertiende eeuw bestaan. Vermoedelijk speelde ze een rol in de voedselvoorziening van de jonge bisschopszetel van Minden.

Literatur

Rudolf Bergmann, Eine Heiligenfibel in Senkschmelztechnik von der Ortswüstung Didingohusen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 127–129 <<https://doi.org/10.11588/a iw.0.0.25939>>. –

Elke Treude, Die Ausgrabungen auf dem Kleinen Domhof in Minden: Auswertung der Funde und Befunde (Münster 2002).

Plötzlich und unerwartet – eine neue alte Kirche bei Erwitte

Eva Cichy,
Otfried Ellger

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg



Abb. 1 Blick über die Grabungsfläche nach Osten, im Vordergrund die Bachaue der »Pöppelsche«, im Hintergrund einer der Quellteiche, der Hellweg verläuft weiter südlich (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Cramer).

Die LWL-Archäologie, Außenstelle Olpe, hat seit 2021 in mehreren kleinen Kampagnen durch den Pflug gefährdete Bruchsteinfundamente untersucht. Der Fundplatz liegt östlich von Erwitte, 250 m nördlich der alten Wegeverbindung der Hellwegtrasse. Eine westlich liegende Schledde, die Pöppelsche, hat hier in

der Bachaue, einem auf den ersten Blick ungeeigneten Baugrund, im Bereich einer alten Verzweigung eine hoch liegende Schotterbank gebildet. Der Standort ist außerdem durch die angrenzenden Karstquellen des kleinen Bachs Gieseler gekennzeichnet (**Abb. 1**). Der blaue Kolk, eine der beiden ergiebigsten, ist ein eindrucksvoller, 10 m großer, kreisrunder und bis zu 5 m tiefer Quelltopf. Die Quellen speisen die Gieseler, die die 200 m weiter nördlich gelegene Mühle des Hofes zur Osten, die nach Rudolf Bergmann vermutlich schon im Mittelalter existierte, mit Wasser versorgte.

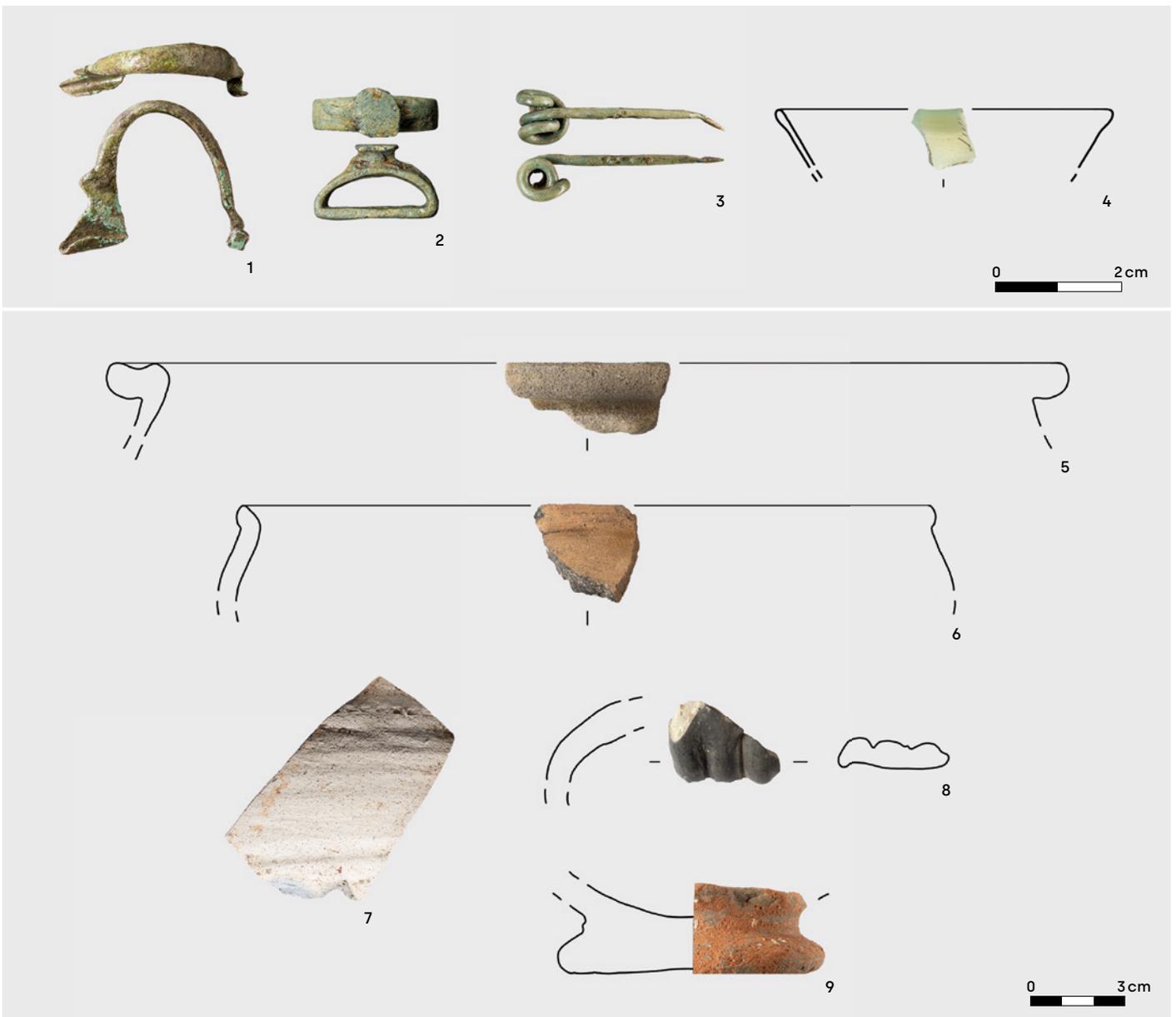
Die Situation erinnert an den Fundplatz Soest-»Quellteich Ardey« und so verwundert es nicht, dass die Steinfundamente ältere Befunde überlagern. Ein Grubenhaus, größere Gruben und eine große Anzahl an Pfosten gruben, die sich nicht eindeutig Grundrissen zuordnen lassen, sowie das Fundmaterial zeugen von der langen Nutzung des nur ausschnitthaft erfassten Platzes von der römischen Kaiserzeit bis in das Frühmittelalter (**Abb. 2**). An das Ende dieser Nutzungsphase gehören zwei parallel verlaufende Südsüd-

west-Nordnordost-orientierte schmale Bruchsteinfundamente im Abstand von 1,20 m zueinander, deren Funktion unklar ist. Sie wurden nach einer großflächigen Planierung mit einem Steingebäude überbaut. Obwohl archaische Nachrichten dazu vollkommen fehlen und Bestattungen weder im noch um das Gebäude herum gefunden wurden, kann es nach Form und Bautechnik nur als Kirche aufgefasst werden (Abb. 3).

Gefunden wurde der für ländliche Kirchen im früheren Mittelalter übliche Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor, im Osten ergänzt um einen am Chor angefügten schmaleren längsrechteckigen Anbau, der in seiner Ausrichtung der Kirchenachse folgt. Der Gesamtbau maß über 30 m, das Saalschiff war im Außenbau etwa 15 m lang und 9,60 m breit.

Bis auf einen kleinen Rest aufgehenden Mauerwerks im Westen sind nur Fundamente von diesem Bau erhalten, diese allerdings, abgesehen vom stark abgetragenen, aber in seinen Grundlinien ablesbaren Chorannex, nahezu vollständig. Sie waren ehemals mindestens 35–40 cm eingetieft und bestehen aus in nach unten leicht einziehenden Gruben eingeschichteten flachen Kalkbruchsteinschollen, meist plan gelegt, besonders in den unteren Bereichen, aber z.T. auch in Packlagen schräg aufeinanderliegend. In den oberen erhaltenen Lagen finden sich größere Tafeln und Blöcke, die vom Rand die Fundamentbreite halb, mehr als halb und teilweise sogar ganz überdecken. Besonders an den Gebäudeecken können die Blöcke 20 cm bis 30 cm hoch sein, in den übrigen Teilen weniger.

Abb. 2 Neben Keramik rhein-weser-germanischer Formen (z. B. 6), Kumpfen und frühen Kugeltopfformen umfasst das Fundspektrum der Vorgängersiedlung u. a. auch Drehscheibenware wie Terra Nigra, ein Fragment einer Röhrenaussgusskanne (8), Wölbwandtopffragmente (z. B. 5), darunter ein ungewöhnlicher abgesetzter Standfuß (9), Badorfer und Hunneschankeramik (7), römische Münzen, Fibeln (1 und 3), eine Schließe eines römischen Schwertgurts (2) und ein Bruchstück eines gläsernen Trichterbeckers (4) (Fotos und Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ P. Fleischer, T. Poggel).



Das Fundament der Westwand des Saallanghauses ist mit meist 85–90 cm die breiteste Gründung des Baus, diejenigen der Längswände des Saales erreichen auf der höher erhaltenen Westseite meist 73 cm, auf der tiefer gekappten Südseite nur 60–70 cm, für den Chor finden sich ähnliche Werte. Deutlich schwächer ist die Gründung des Chorannexes mit gut 50 cm Breite, die auf seiner Südseite gemessenen Werte knapp unter 50 cm dürften der tieferen Abtragung in diesem Bereich geschuldet sein. Die Fundamentunterkante steigt von der Chorostwand zum Annex an. Chor und Schiff stehen eindeutig im Verband und auch an der gleichzeitigen Entstehung des Chorannexes sind kaum Zweifel möglich.

Der kleine erhaltene Rest der aufgehenden Saalwestwand steht mittig auf dem Fundament und ist 60 cm breit (Abb. 4). Seine Außenschalen sind aus großen und zum Teil sehr langen Kalksteinblöcken gesetzt, eingefasst von kleineren gestapelten oder auch hochkant stehenden Steinen, zwischen denen innen nur ein schmaler, mit Bruchsteinschollen und lehmigem Feinkies verfüllter Innenraum verbleibt. Nach außen hin gerade abgearbeitet, zeigt das Mauerwerk auch oben

eine auf Höhe der größeren Blöcke sorgfältig hergestellte ebene Fläche. In den Außenschalen und vermutlich auch in den durchgehenden horizontalen Lagerfugen war es vermörtelt. Der in Fragmenten gefundene weißgraue, gut durchmischte, feinsandige Mauermörtel war an den Wandflächen putzartig aufgestrichen und von einer weißen Kalkschlemme überzogen. Das Fußbodenniveau des Baus ist nicht erhalten, Fragmente einer sehr harten, auf eine Kieslage aufgetragenen Mörtelschicht könnten von einem Estrich herrühren.

Deutlicher noch als der bezeugte Anstrich machen nachträgliche Ein- und Anbauten klar, dass der stattliche Kirchenbau fertiggestellt worden ist. Im Inneren des Saallanghauses teilt ein nicht mit den Außenwänden verbundenes und weit höher gründendes Querfundament das westliche Viertel der Innenfläche ab.

Im Südosten des Kirchenschiffs umfassen die etwa 60 cm breiten, nur flach erhaltenen Fundamente eines Anbaus (Abb. 5) dessen Ecke so, dass ein gewinkelter Raum entsteht. Der im Lichten ehemals etwa 1,35 m breite Gang begleitete die Saalsüdwand knapp 3 m lang und knickte dann in gleicher Breite nach Norden zur Chorsüdwand um; seine Grundfläche betrug ca. 7,5 m².

Abb. 3 Grundriss des Kirchenbaus in Erwitte-Eikeloh (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Cramer, E. Cichy).





Abb. 4 Rest der aufgehenden Westwand im Detail (Fotogrammetrie: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Cramer, E. Cichy).

Die im Kirchenbau und auch noch in seinen Ein- und Anbauten auftretenden schmalen Fundamente und die daraus ableitbaren schwachen Mauerstärken sprechen für eine vorromanische Zeitstellung. Nach den – spärlichen – Keramikfunden kommt eine Datierung in die letzten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts oder danach in Betracht. Da eindeutig jüngere Keramik nicht gefunden wurde, ist dieses »danach« vermutlich nicht allzu lang. So haben wir es offenbar mit einem eher späten karolingischen, allenfalls frühottonischen Bau zu tun.

Diejenigen, die diesen Bau geplant und errichtet haben, waren fachkundige Spezialisten. Die Breite, offenbar auch die Tiefe der Fundamente sind nicht nur auf die Stärke, sondern auch auf die Höhe der darauf errichteten Mauern abgestimmt: Das breite Westwandfundament ist am einfachsten mit einem steinernen Giebeldreieck über dieser Wand zu erklären, das im Osten des Saales fehlte. Die sorgfältige Mauertechnik der trotz ihrer geringen Stärke tragfähigen Außenmauern spricht ebenso dafür wie ein Maßsystem, das zu ganzzahligen, aufeinander bezogenen Verhältnissen der Gebäudebreiten und -längen führte. Der östliche Chorannex, mit dem sich die Kirche vom überall Üblichen abhebt, könnte analog zu anderen Annexen und Chorscheitelbauten der Karolingerzeit als hervorgeho-



bener Bestattungsplatz gedacht gewesen sein. Wenn diese Nutzung mehr als eine Planung war, müsste man sich nach dem Befund die Bestattungen allerdings in oberirdischen Sarkophagen denken. Bisher bleibt die Deutung dieses Raumes unklar.

Die in den Saal eingefügte Querwand könnte die Stützenkonstruktion einer Empore getragen haben. Beim südöstlichen Anbau

Abb. 5 Der Bereich des südöstlichen Anbaus im Frühjahr 2023 von Norden aus gesehen. Vom Anbaufundament sind nur die untersten Teile erhalten: meist packlagenartig verlegte mittelgroße Bruchsteine (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Cramer).

lässt der Anschluss an den Chor zunächst an eine Sakristei denken, für die es aber bei so frühen Landkirchen keine Parallele gibt. Auch eine Einsiedelei kommt in dieser Position infrage.

Insgesamt macht die Kirche den Eindruck eines durchaus groß gedachten Projekts, dem keine lange Dauer beschieden war. Vermutlich eine adelige Gründung auf einem Herrenhof, gelang hier nicht der sonst häufige Aufstieg zur ländlichen Pfarrkirche mit Bestattungsrecht und dauerhaftem Bestand. Das jüngste mittelalterliche Fundmaterial aus dem Areal reicht höchstens bis in das 11. Jahrhundert. Älteste urkundliche Quellen zur Umgebung stammen aus dem 11. Jahrhundert und erwähnen lediglich einen Weiler (»Osthem«). Womöglich hat die Kirche zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr bestanden.

Summary

The foundations of a more than 30 m long church building were excavated over several campaigns in Erwitte. The hall church had a recessed rectangular choir and a rectangular annex on its eastern end, whose function remained unclear; perhaps it was intended to

serve as a prominent burial site. Erected in an unusual location in the floodplain of a stream, the church was an all the more surprising discovery, in so far as there is no mention of it in any of the archival records.

Samenvatting

In Erwitte is gedurende meerdere opgravingscampagnes de fundering van een meer dan 30 m lange kerk blootgelegd. De zaalbouw met een ingesnoerd, rechthoekig koor laat aan het oostelijk uiteinde een rechthoekige aanbouw zien met een onduidelijke functie, die misschien als aanzienlijke begraafplaats moest dienen. De vondst van een op een ongebruikelijke locatie, in een beekoverstromingsvlakte, gebouwde kerk was des te meer een verassing, omdat er geen archivalische vermelding bekend is.

Literatur

Rudolf Bergmann, Die Wüstungen des Geseker Hellwegraums. Studien zur mittelalterlichen Siedlungsgenese einer westfälischen Getreidebaulandschaft. Bodenaltertümer Westfalens 23 (Münster 1989) 112.

Archäologie im Hinterhof – früh- und hochmittelalterliche Strukturen im Paderquellgebiet

Sveva
Gai

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Nach den archäologischen Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte hat sich im Paderborner Stadtgebiet eine deutliche Trennlinie in der Siedlungsentwicklung der Stadt gezeigt: Während im Süden vorwiegend spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde zutage treten, zeichnet sich im Norden im Gegensatz dazu ein zeitlicher Schwerpunkt von der vorrömischen Eisenzeit bis ins Früh- und Hochmittelalter ab. Wasser und fruchtbare Lehm Böden im Paderquellgebiet boten durch die Epochen günstige naturräumliche Bedingungen, die das Entstehen von Siedlungseinheiten bereits lange vor der Ankunft Karls des Großen ermöglichten und deren Entwicklung

dann verstärkt im 9. und 10. Jahrhundert begünstigten. So haben auch die im Jahre 2021 durchgeführten archäologischen Untersuchungen auf der Parzelle zwischen der Mühlenstraße im Norden, der Krämerstraße im Süden und der Heiersstraße im Osten früh- und hochmittelalterliche Siedlungsstrukturen zutage gebracht. Das Areal befindet sich nordöstlich der Dielenpader, einem der vier Paderarme, die sich im Nordwesten vereinen und 4 km gemeinsam Richtung Lippe fließen. Die Fläche, die als Hinterhof zu den Gebäuden an der Krämer- und der Heiersstraße (ehemals Steinweg) diente, verbarg – trotz kontinuierlicher Nutzung der Fläche bis in die heutige